

BENEŠ-MEMORANDEN ZUR PARISER FRIEDENSKONFERENZ 1919/1920.

MEMORANDUM NR. 5: DIE SLOWAKEI. DAS IN DER SLOWAKEI BEANSPRUCHETE GEBIET

1. Einige Seiten slowakischer Geschichte

Der slowakische Zweig der tschechoslowakischen Nation bewohnt seit unvordenklichen Zeiten das Gebiet des nordwestlichen Ungarn, wohin er lange vor den Magyaren gekommen war. Das Gebiet, das er zuerst innehatte, beschränkte sich nicht allein auf die heutige Slowakei mit den Becken der Waag, der Neutra, der Gran und der Eipel, sondern er stieg als eine geschlossene Masse bis zur Donau herunter und darüber hinaus in das westliche Ungarn, das alte Pannonien über den Neusiedler- bis zum Plattensee. Dieses gesamte Gebiet war von den Slowaken, einem Zweig der tschechischen Nation, besetzt. Im Osten gingen ihre Grenzen nicht so weit wie heute: sie waren dort zunächst Nachbarn der bulgarischen Slawen, sodann der Polen und Russen.

Als gegen Ende des 9. Jahrhunderts die Magyaren erschienen, die den Spuren der Hunnen und Awaren folgten, fielen sie zunächst entsprechend ihren Gewohnheiten in die Ebenen des westlichen Ungarn ein und verdrängten dort das gesamte slawische Element oder rotteten es aus. Die Slowaken behaupteten sich in geschlossenen Massen mindestens bis zur Donau, wie es die Toponymie des 11. Jahrhunderts und das Dasein slowakischer Inseln zwischen der unteren Waag und den Bergen von Neograd beweisen; wir können sie daher mit vollem Recht als die Reste der eingeborenen Bevölkerung betrachten, die durch die magyarische Besetzung aufgesogen wurde. Eine besser erkennbare Grenze wurde durch die Verdrängung des slowakischen Elements im Osten von Neograd geschaffen, vor allem als im 12. und 13. Jahrhundert in das Gebiet, das die Abhänge des Matra, die Bezirke von Borsod, Heves und ein Teil des Bezirkes Gemer umfaßt, die Kumanen oder Paloczen einfielen, die sich dort in geschlossenen Massen niederließen, und vor denen das slawische Element völlig zurückgewichen ist.

Später wurden die Slowaken in ihrer Heimat und vor allem von der Südgrenze her zu wiederholten Malen harten Prüfungen ausgesetzt, die ihre natürliche Entwicklung hemmten und die die Könige von Ungarn nicht abwenden konnten. Der Tatareneinfall 1241 und später die Türkenkriege (1526–1718) haben die Slowaken schrecklich mitgenommen. Die daraus folgende Entvölkerung erleichterte eine starke deutsche Kolonisierung. Die ungarischen Könige hatten schon vorher, aber vor allem im 13. Jahrhundert begonnen, deutsche Kolonisten in die er reichen slowakischen Komitate (Zips, Neutra, Bars usw.) zu bringen, indem sie ihnen zum Schaden der eingeborenen Bevölkerung große Privilegien verliehen. Im 15. Jahrhundert gab es fast keine Dörfer ohne einige deutsche Familien (Krizbo). Nichtsdestoweniger hat das Volk der Germanisierung widerstanden.

Die Beziehungen zwischen Slowaken und Magyaren haben sich verschieden entwickelt.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erfreuten sich die Slowaken im magyarischen Staate der Duldung hinsichtlich ihrer Sprache, ohne noch einer gewaltsamen Entnationalisierung ausgesetzt zu sein. Die Magyaren haben dem slowakischen Volke diesen furchtbaren Schlag erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts versetzt, als der Gedanke bei ihnen Platz griff, das Lateinische durch das Magyarische als Staatssprache zu ersetzen, und als

sie infolgedessen alle Bürger des ungarischen Staates zwangen, sich des Magyarischen in den Schulen, in der Verwaltung, in der Armee, im ganzen öffentlichen Leben zu bedienen. Von diesem Augenblick an – der diesbezügliche Vorschlag erfolgte auf dem Landtag von 1825 – begann ein wahrhaftes Martyrium für das slowakische Volk, das sich mit allen seinen Kräften gegen die gewaltsame Magyarisierung wehrte. Einige magyarische Führer warnten allerdings die Nation vor diesem Angriff auf die Freiheit und das Leben der nicht-magyarischen Völker, vor dieser Auffassung von der brutalen Gewalt, die das Recht und die Gerechtigkeit mißachtet – z. B. 1842 Széchenyi und Eötvös 1859 –, aber die Masse des magyarischen Volkes verachtete die anderen Nationalitäten des Landes zu sehr und vertraute zu sehr auf seine brutale Macht, um sein Vorgehen zu ändern. Sein Gesichtspunkt in bezug auf die Slowaken erscheint klar in dem Sprichwort „Tot nem ember“ (der Slowake ist kein Mensch). 1868 wurde ein Gesetz verkündet, das – auf dem Papier – allen nicht-magyarischen Nationalitäten dieselben Staatsbürgerrechte zusicherte, aber in Wirklichkeit wurde nichts daraus; das Recht des Volkstums, das Recht, sich zu seinem Volk, zu seiner Muttersprache zu bekennen, das Recht, dafür zu arbeiten, wurde vollkommen unterdrückt, denn alles wurde der Idee des magyarischen Staates untergeordnet. „Die Interessen Ungarns fordern“, so hat Minister Banffy 1906 offen im Parlament erklärt, „daß unser Staat auf den Grundlagen des unnachgiebigsten Chauvinismus begründet sei“. Und andere haben mit noch größerer Deutlichkeit und Zynismus gesprochen.

Die folgenden Dokumente werden am besten zeigen, welches Martyrium die Slowaken unter diesen Umständen ausstehen mußten.

2. Das Martyrium der Slowaken unter der Herrschaft der Magyaren

Die Unterdrückung der Slowaken durch die herrschende magyarische Nation hat in den Annalen der Geschichte Europas nicht ihresgleichen. Die Magyaren waren entschlossen, die Slowaken zum Verschwinden zu bringen. Béla Grünwald, der hervorragendste literarische Fürsprecher der Magyarisierung, setzt in seinem Buch Felvidek (Die Slowakei) auseinander: „Das Erwachen des Nationalbewußtseins unter den nichtmagyarischen Nationen stellt eine Gefahr für den magyarischen Staat dar. In Ungarn kann es nur eine magyarische Kultur geben. Es ist unmöglich, die Slowaken für die Idee des magyarischen Staates mit friedlichen Mitteln zu gewinnen. Das einzige, was uns zu tun bleibt, ist, sie völlig auszurotten. Wenn die Magyaren bestehen wollen, so müssen sie ihr Blut durch die Assimilierung der nichtmagyarischen Nationen bereichern“.

Es ist ganz natürlich, daß die Magyaren als Folge dieser Politik gegen die slowakischen Schulen vorgegangen sind. 1874 und 1875 schlossen sie die drei einzigen slowakischen Gymnasien (Großrauschenbach, Sankt Martin und Kloster), beschlagnahmten ihr Vermögen, und wandelten diese Anstalten in öffentliche Anstalten um.

Seit der Schließung dieser Schulen haben die Slowaken mit Erbitterung um ihr nationales Dasein gekämpft, ohne eine einzige Mittelschule zu besitzen. Da sie keine Schule für sich besaßen, waren die Slowaken, die eine höhere Bildung erlangen wollten, gezwungen, sie in den magyarischen Schulen zu suchen.

Béla Grünwald beschreibt in seinem oben zitierten Buch die Rolle dieser Erziehungsanstalten folgendermaßen: „Die Mittelschule ist wie eine große Maschine; bei

einem Ende werden die jungen Slowaken zu Hunderten hereingeworfen und zum anderen Ende kommen die vollendeten Magyaren heraus".

Man kann ohne großen Phantasieaufwand das traurige Schicksal der slowakischen Studenten verstehen; sie mußten sich entweder der Magyarisierung unterwerfen, oder sie wurden von der Schule gejagt.

Wir wollen eine Vorstellung vom Stand der slowakischen Schulen unter der magyarischen Herrschaft geben. 1916 gab es in der Slowakei:

1. Kindergärten: 448 magyarische, keinen einzigen slowakischen; 22 715 slowakische 3–5jährige Kinder mußten die magyarischen Kindergärten besuchen.
2. Volksschulen: 4253 magyarische, 365 slowakische, wobei die letzteren nur dem Namen nach slowakisch waren, denn 1912 schon ordnete der Unterrichtsminister Wlassics an, daß das Magyarische in allen Volksschulen 17 bis 24 Wochenstunden unterrichtet wurde bei einer Gesamtsumme von 26 Unterrichtsstunden pro Woche.
3. Berufs-, Handels- und Gewerbeschulen: 138 magyarische, keine einzige slowakische. 7407 slowakische Schüler mußten die magyarische Schule besuchen.
4. Bürgerschulen: 112 magyarische, keine einzige slowakische. 3181 slowakische Schüler mußten die magyarischen Schulen besuchen.
5. Lehrbildungsanstalten: 27 magyarische, keine einzige slowakische.
6. Gymnasien und Realschulen: 46 magyarische, nicht eine slowakische.
7. Höhere Mädchenschulen: 8 magyarische, keine slowakische.
8. Universitäten, Technische Hochschulen, Rechtsfakultäten, Höhere Theologische Anstalten und Berufsschulen: sämtlich magyarisch.

Die Magyaren schonten auch die slowakische Kirche nicht; sie bedienten sich ihrer als Mittel zur Magyarisierung. Wir führen hier nur als Beispiel einige Fälle an (obwohl es Hunderte davon gibt):

Die Departementsbeamten prügelten Slowaken von Lajos Komarno, die sich geweigert hatten, einen magyarischen Seelsorger in ihrer Kirche einzuführen, ferner weil sie in ihrem Kirchendienst die slowakische Sprache angewandt hatten, öffentlich vor dem Rathaus der Komitatstadt Wesprim. Es gibt noch andere Fälle, wo Slowaken, die sich geweigert hatten, die magyarischen Seelsorger, die man ihnen auf Zwang anzuerkennen, nicht mehr in die Kirche gingen, ihre Toten selbst begruben und ihre Kinder nicht mehr taufen ließen.

In Černova, im Komitat Liptau, erbauten die slowakischen Katholiken eine Kirche und forderten, daß ein slowakischer Priester sie weihe. Der Bischof ordnete jedoch an, daß sie von magyarischen Priestern geweiht wurde. Natürlich gestatteten die Pfarrkinder den magyarischen Priestern nicht, ihre Kirche zu betreten. Die magyarische Regierung schickte den magyarischen Priestern Gendarmen zu Hilfe; die Folge war, daß 15 Pfarrkinder getötet, mehrere schwer verletzt und andere wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt ins Gefängnis gesteckt wurden.

Die magyarische Regierung beschränkte sich jedoch nicht auf diese Mittel zur Ausrottung des slowakischen Volkes. Als man im Laufe des gegenwärtigen Krieges hörte, daß die Deutschen Frauen und Kinder verschickten, war man bestürzt über diesen Akt deutscher Barbarei. Man wußte nicht, daß die Deutschen nichts anderes taten, als ihre „geistigen Verwandten“, die Magyaren, nachzuahmen, die gewohnt waren, solche Akte der Barbarei vorzunehmen.

Die Magyaren organisierten ausgesprochene Razzien nach slowakischen Kindern, die sie in das Alföld, in das Land der Magyaren verschickten. Diese Razzien dauerten von 1874 bis 1900; während dieses Zeitabschnittes wurden die slowakischen Kinder ihren Eltern entrissen und weit von ihnen weggebracht. 1883 gründeten die Magyaren eine Magyarisierungsgesellschaft unter dem Namen Femka, die mit Hilfe der Regierung es übernahm, die slowakischen Kinder zu deportieren, im besonderen junge Mädchen von 12 bis 15 Jahren, von denen eine große Zahl in Bordelle verschleppt wurde. Die Welt war niedergeschmettert, als sie Kenntnis von diesen Tatsachen erhielt; 1889 schrieb Alexander Poptoff aus Petersburg ein Buch in französischer Sprache über diesen Gegenstand, betitelt: „Die Sklaverei im Herzen Europas“.

Die wirtschaftliche Unterdrückung der Slowaken durch die Magyaren war noch grausamer. Für jedes industrielle oder Handelsunternehmen wurde eine Regierungslizenz gefordert. Da jedoch die magyarische Politik darin bestand, den Widerstand der Slowaken zu brechen, lehnte man es systematisch ab, ihnen diese Lizenz zu bewilligen, damit alles in den Händen der Magyaren bleibe. Hier ein typischer Fall:

Die Slowaken von Sankt Martin hatten eine Gesellschaft mit einem Kapital von einer Million Kronen gegründet, um eine Fabrik zu bauen.

Als die Fabrik gebaut und eingerichtet war, verweigerte die Regierung die Erteilung der Lizenz mit der Behauptung, daß die Abwässer der Fabrik die Fische des kleinen Turecbaches töten würden. Sofort erbot sich eine Budapester magyarische Bank, die Fabrik zu kaufen und die Slowaken verkauften sie der Bank, um nicht das ganze angelegte Geld zu verlieren. Die Fabrik war kaum in den Händen der Magyaren, als die Lizenz auch schon erteilt wurde. Die Abwässer der Fabrik schadeten den Fischen des kleinen Turecbaches nicht mehr.

Da die gegebenen politischen, wirtschaftlichen und Schulverhältnisse unerträglich waren, wanderten 739.565 Slowaken – die Mehrzahl nach den Vereinigten Staaten – während der letzten vierzig Jahre aus. Wir können die volle Bedeutung dieser Tatsache nur würdigen, wenn wir uns erinnern, daß die offiziellen magyarischen Statistiken die Zahl aller Slowaken in der Slowakei mit weniger als 2 Millionen angeben.

Wenn die Lage, in der sich die Slowaken vor dem Krieg befanden, so beschaffen war, kann man sich ihr Los während eines Krieges vorstellen, der von den Magyaren zu dem Zweck herausgefordert worden war, ihren inneren Feind: die Slowaken und die anderen nicht-magyarischen Rassen niederzuwerfen. Es liegt außerhalb des Bereiches dieser Abhandlung von der Schreckensherrschaft zu sprechen, die seit Kriegsbeginn eingeführt wurde. Wir übergehen mit Schweigen die Unterdrückung der gesamten nicht-magyarischen Presse, die Beschlagnahme des Grundeigentums, die unzähligen Fälle persönlicher Verfolgung, Einkerkierung und die große Anzahl von Hochverratsprozessen. Es ist jedoch notwendig, zu bemerken, daß am 1. November 1918 die Regierung von

Budapest ein Dekret veröffentlichte, wonach angesichts der illoyalen Haltung der Slowaken und Rumänen während des Krieges kein Grundbesitz in der Slowakei und in Siebenbürgen ohne Zustimmung der Regierung verkauft werden konnte; außerdem mußte jeder, der einen Grundbesitz zu veräußern wünschte, ihn entweder der Regierung oder einer von der Regierung bezeichnete[n] Person und zu einem von der Regierung bestimmten Preis verkaufen. Es ist klar, daß dies Enteignung schlechthin bedeutete.

Was die Verfolgungen in der Armee betrifft, so muß man die Fälle des 67., 31. und 15. Regiments anführen. Die diesen Regimentern angehörenden Soldaten wurden gehenkt, da sie ihre tschechische Nationalität nicht verleugnen wollten.

Im Komitat Neutra wurden 1907 junge slowakische Bäuerinnen mit Gewalt weggeführt unter dem Vorwand, daß sie im Sanitätsdienst beschäftigt würden. In Wirklichkeit wurden sie magyarischen und deutschen Offizieren als Freudenmädchen ausgeliefert.

Das war das Schicksal des unglücklichen slowakischen Volkes vor und während des Krieges, und man kann nur staunen, daß es noch Slowaken in der Slowakei gibt.

3. Die magyarischen Statistiken und die Slowaken

Wir finden auch in den magyarischen Statistiken das Echo des slowakischen Martyriums, denn nach den offiziellen Statistiken nimmt die Zahl der Slowaken in der Slowakei ab, während die der Magyaren wächst. Die Magyaren gelangten zu dieser Verschleierung der Wahrheit durch verschiedene Mittel:

a) Gemäß den Beschlüssen des internationalen Statistischen Kongresses von 1872 nahmen sie die Muttersprache als Ausdruck der Nationalität an, aber unter Muttersprache verstanden sie die vorzugsweise vom Einwohner gesprochene Sprache.

([Anmerkung:] Siehe die offiziellen Anweisungen von 1910, II. Teil, 17, wo gesagt wird, daß „die Muttersprache eines Kindes von der seiner Mutter verschieden sein kann“. Praktisch bedeutet das, daß eine Person, die erklärte, sich gegenüber dem Magyarischen vorzugsweise der slowakischen Sprache zu bedienen, als Feind Ungarns angesehen und entsprechend behandelt wurde.)

Die ausschließlich Magyaren anvertrauten örtlichen Verwaltungen machten sich dies zunutze. Sie trugen magyarisch als Muttersprache desjenigen ein, der kein sehr deutliches slowakisches Nationalbewußtsein hatte, und dies sogar in ausgesprochen slowakischen Gebieten mit rein magyarischer Verwaltung. Viele sahen in der magyarischen Sprache die Herrensprache und prahlten mit ihrer Kenntnis.

b) Wenn dieses Mittel nicht genügte, um die Zahl der Magyaren zu erhöhen, übte man einen illoyalen Druck auf die wirtschaftlich abhängigen Einwohner aus.

c) Die schwerwiegendste und traurigste Angelegenheit ist die Fälschung der Ziffern durch die magyarischen Verwaltungsbeamten. Aus Dokumenten geht hervor, daß die Bevölkerung zahlreicher Gemeinden als slowakisch eingetragen war, aber in den magyarischen Statistiken erschien sie als magyarisch.

Einfach durch förmliche Fälschung der Listen der slowakischen Bevölkerung ist es den Magyaren gelungen, die Zahl der Slowaken in den Komitaten Neograd und Pest-Pilis bei der letzten Volkszählung um 20.000 zu vermindern.

d) (Man muß auch einen besonderen Umstand, die Wahlreform, anführen, die bei der letzten Volkszählung 1910 eine Verminderung der nicht-magyarischen Bevölkerung als Ergebnis hatte.) Die magyarische Regierung legte viel Wert darauf, die höchste Ziffer für die Magyaren zu erlangen und die niedrigste Ziffer für die nicht-magyarische Bevölkerung. Solcherart konnte die Zahl der magyarischen Abgeordneten zum Schaden der nicht-magyarischen erhöht werden. Es ist ein trauriger Ehrentitel für die magyarische statistische Wissenschaft, zu dieser Arbeit ihre Hand geboten zu haben.

Man ersieht die Wertlosigkeit der magyarischen Statistik aus der Tatsache, daß die Gemeinden unter verschiedener Gestalt bei den verschiedenen Zählungen erscheinen; bei der einen Zählung gelten sie als slowakisch; bei der anderen als magyarisch; dann von neuem als slowakisch und hierauf wiederum als magyarisch usw.

Aus einer großen Zahl von Dokumenten, auf die wir uns stützen, führen wir lediglich die Ziffer der Slowaken nach den verschiedenen Volkszählungen an:

Einer der Gründe für die künstliche Verminderung der nicht-magyarischen Bevölkerung bei der letzten Volkszählung von 1910 ist auch der, daß die Regierung eine neue Wahlreform anstrebte.

Bezirk	Gemeinde	1880	1890	1900	1910
Balassa Gyarmat	Batvarce	258	85	547	0
		66%	16%	60%	0%
Neograd	Neograd	1105	49	1236	512
		77%	3%	80%	30%
Neograd	Cenkov (Keszeg)	501	42	176	285
		62%	7%	29%	45%
Füle	Supratak	11	7	197	5
		5%	3%	86%	2%
Turnau	Derenk	336	21	314	11
		89%	6%	88%	3%

Derartige Dokumente und viele andere geben uns das Recht, von vornherein die offiziellen magyarischen Statistiken und vor allem die der letzten Volkszählung, die am ungenauesten sind, abzulehnen.

Um das wirkliche nationale Verhältnis zu beurteilen, stehen uns zwei Quellen zur Verfügung:

a) Der aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammende ethnographische Bericht von Czoernig. Die ethnographische Lage, wie sie von Czoernig vorgefunden wurde, entspricht der Wirklichkeit. Die magyarische Statistik selbst bestätigt unfreiwillig seine

Zuverlässigkeit. In dem Komitat Wesprim ist die Gemeinde Szapar um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als slowakische festgestellt worden. Die magyarische Statistik von 1880, 1890 und 1900 verzeichnet dort keine Slowaken, sondern führt die Bevölkerung als magyarisch. 1910 findet man in einer Gemeinde, die vorher in der magyarischen Statistik als rein magyarisch geführt wurde, plötzlich 344 Slowaken neben 257 Magyaren und 55 Deutschen. In Wirklichkeit hat diese Gemeinde niemals aufgehört, slowakisch zu sein. Die magyarische Verwaltung leugnete vorher ihren slowakischen Charakter. Man kann nach Belieben andere ähnliche Beispiele finden.

b) Außer der Muttersprache beachtet die magyarische Statistik die Kenntnis der anderen Sprachen. 1910 zählte sie 547.802 Magyaren, die slowakisch sprechen. Jeder Kenner der magyarischen Fragen weiß, daß diese slowakisch sprechenden Magyaren Slowaken und nicht Magyaren sind. Alle Schulen, alle Verwaltungen in der Gemeinde sind magyarisch. Die Magyaren haben nicht die Sprache der slowakischen Bevölkerung erlernt, aber die Slowaken waren genötigt, das Magyarische zu lernen. Diese Slowaken gehören zur Gruppe derjenigen, die in betrügerischer Weise in der Statistik als Magyaren erwähnt werden.

Ein Dokument beweist uns klar, daß wir das Recht haben, diesen Statistiken bei der Feststellung der tatsächlichen nationalen Verhältnisse nicht Rechnung zu tragen.

In dem Komitat Szabolcs gibt es in rein magyarischer Umwelt eine alte slowakische Kolonie: die Stadt Nyireghaza. Die Bewohner dieser Stadt, die 38.198 Einwohner zählt, haben bis jetzt das Slowakische gesprochen und in der Kirche wurden die Predigten slowakisch gehalten. Noch 1880 erkannte die magyarische Statistik die Mehrheit der Bevölkerung als slowakisch an. 1910 zählte sie in diesem Komitat nur noch 1117 Slowaken, aber zur selben Zeit gab sie die Zahl von 18.719 slowakisch sprechenden Magyaren an. Es ist offenbar, daß es nicht die Magyaren sind, die in einem rein magyarischen Komitat ein Interesse gehabt hätten, das Slowakische zu erlernen, wohl aber die als Magyaren eingetragenen Slowaken.

Diese Tatsache, sowie so und so viele andere derselben Art rechtfertigen unseren Grundsatz, als Tschechoslowaken die tschechoslowakisch sprechenden Bewohner anzusehen. Wenn wir der Zahl der Tschechen die der Slowaken hinzufügen, die die magyarische Statistik gesondert zählt, erhalten wir ein Gesamtergebnis von 2.776.743 tschechoslowakisch sprechender Einwohner Ungarns. Angesichts der Tatsache, daß die wirklichen Magyaren getreu ihrem Sprichwort „Tót nem ember“ (Der Slowake ist kein Mensch) die Slowaken verachtet und nicht slowakisch gesprochen haben, können wir mit gutem Recht annehmen, daß diese Ziffer die Zahl der tschechoslowakischen Einwohner Ungarns zum Ausdruck bringt. Das wird durch den Vergleich mit der Statistik von Czoernig von 1851 bestätigt, die in Ungarn 13,3% Slowaken (ohne die Tschechen) zählt. Die Statistik von 1910 aber gibt 13,3% der Gesamtzahl der ungarischen Einwohner als slowakisch sprechend an. Diese Ziffern stimmen also überein. Die von 1910 ist sogar, obwohl sie auch die Zahl der tschechischen Einwohner umfaßt, etwas weniger günstig als die von Czoernig gefundene Ziffer.

Das statistische Bild gibt eine Vorstellung von den ethnographischen Verhältnissen nach den Komitaten, und diese Betrachtungen über die magyarische Statistik dienen uns gleicherweise als Grundlage für die Bestimmung unserer territorialen Ansprüche, in bezug auf die Magyaren.

4. Die Grenzen der Slowakei

a) Südgrenze

Die Südgrenze der Slowakei beginnt bei Petronell an der Donau, verläuft direkt nach Süden gegen die Leitha, wo sie die niederösterreichisch-ungarische Grenze erreicht, entlang dieser Linie in südwestlicher Richtung bis Bruck an der Leitha, so daß Petronell, Hollern, Parndorf und Bruckneudorf in der Slowakei verbleiben. Westlich von Bruck wendet sich die Linie nach Süden bis zum Neusiedlersee, indem sie den Altenberg schneidet. Die Gemeinden Winden und Gois bleiben in der Slowakei. Von hier aus überquert die Grenze in gerader Richtung das Nordufer des Neusiedlersees und erreicht sein östliches Ufer an der Kote 113 beim Siebenmodehügel, von wo sie sich direkt gegen Osten wendet und auf slowakischem Gebiete die folgenden Gemeinden beläßt: Neusiedl, Weiden, Göls, Mönchhof, Halbthurm, Zanegg, Straßsomerein, Paltersdorf, Schwarzwald, Serfonyösziget, Czikolasziget und Kis-Bodak. Im Osten von Kis-Bodak erreicht die Linie den Hauptarm der Donau.

Von Kis-Bodak an folgt die Grenze dem rechten Donauufer (südliches Ufer), wobei der Slowakei die von ihr durchflossenen Gebiete verbleiben. Natürlich bleiben alle auf dem linken Donauufer liegenden Gemeinden in der Slowakei. Die wichtigsten sind: Nagy Bodak, Nasdasd, Baka, Bös, Nyarád, Szap, Balony, Medve, Kulcsod, Csicso, Füss, Kolozs-Nema, Kis-Keszi und Aranyos.

Im Süden von Aranyos entfernt sich die Linie von der Donau und wendet sich nach Süden, so daß Pusztá, Ujszalas, Uj- und O-Szőny in der Slowakei bleiben. Östlich von O-Szőny erreicht die Linie wieder das nördliche Donauufer. Die am Nordufer der Donau gelegenen Gemeinden verbleiben der Slowakei, diese sind: Izsa, Duna-Radvány, Mócs, Karva, Ebed, Parkan, Garam-Kövesd, Helemba, Szob, Zebegény, Nagy-Maros und Kis-Maros.

b) Südöstliche Grenze

Die Grenze beginnt beim nördlichen Donauarm nördlich von Plintenburg, so daß das nordwestliche Ufer der Insel St. Andreas mit der Gemeinde Kis Oroszi in der Slowakei bleiben. Von diesem Punkt an bewegt sich die Linie nach Nordosten unterhalb des Nagyszál 652, so daß das Massiv dieses Hügels in der Slowakei bleibt; von Nagyszál nimmt sie südöstliche Richtung gegen Püspök Hatvan, so daß die Gemeinden Keszeg, Pencz und Püspök Hatvan, sowie der Berg Čenkovsky (361) in der Slowakei bleiben. Von Püspök Hatvan an nimmt die Grenze nordöstliche Richtung und erreicht die Hügel Csirke (366), Fekete (466), Tepke (567) und Kerek (570), so daß die folgenden Gemeinden in der Slowakei bleiben: Acsa, Vanyarcz, Bér, Ordas, Szanda, Parlaji Pusztá, Bokor, Mocsári-Pusztá, Szt. Iván, Alsó- und Felső-Told und Garáb.

Von hier aus nimmt die Grenze südöstliche Richtung auf Farkaslyuk 463 und den Fluß Kövecs, Nyikom 766, Hidekkutt 727, Tóthegyes 812, Groszi Bányá, Farkaskö 697 und Kiskö 796 zu. Die Gemeinden und Städte Nagy-Bárkány, Samsonháza, Matra Verébely, Akol, Huta, Groszibányá und Szalajkaház Pusztá bleiben in der Slowakei.

Von Kiskö wendet sich die Linie nach Nordosten, sodann nach dem Süden über Hatra Patak, Tetö 658, Markhat 606, Dobra 311, Hago 360, Kecskéberez 342, Köfelö 372, Batyaberkifö 355 und über Fertös Tetö 382 nach den nördlichen Grenzen des Komitats Heves, indem sie dieser Grenze bis Cserjeh 403 folgt. Die folgenden Orte bleiben in der Slowakei: J. H. Rosza Szi, O. Huta, Sasvar, Fenyési Pusztá, Ivan Pusztá, Matra

Mindszent, Uj Ivan Puszta, Etele Puszta, Rakottyas Puszta, Nádújfalu, Mátra Novák, Szépfa Puszta, Barna, Hideg Puszta, Pogony, Zabar, Magyar Zabar, Domaháza, Palina Puszta, Obükk Puszta, Nádasd und Lemesgyártelep.

Von hier aus bewegt sich die Linie nach Südosten gegen Daracsó Nyekes Velgytető 399, weiterhin nach Südosten auf Agazat Bérc 688 und nach Süden auf Kopasz Hegy 918. Budaberk Puszta, Mocsolyas Tanyak, Járdánháza, Arló, Omány, Lénárd Darác, Visnyó und Boroszló Mjr bleiben in der Slowakei.

Von Köpasz Hegy 918 bewegt sich die Linie zum Tarkö, Banya Hegy 814, Terbes 772, Kis Körös 824, Tekenös 763 und Kölynk Oldal 484; von hier gegen den Tunnel von Peczkes, sodann gegen Černa Hora (Csernay) 390, Bogdány Alya 284, Pápapuszta bis zur Wegkreuzung auf dem Hügel 129. Im Süden von Besenyő überschreitet die Linie den Sajófluß.

Das gesamte Massiv der Hügel von Bokove mit den Gemeinden Felső Hámor, Varbó, Parasznya, Nagyrét Puszta, Babony, Pápa Puszta und Besenyő bleiben in der Slowakei.

Nach Überschreiten des Sajóflusses erreicht die Linie den Tunnel von Városi 118 und wendet sich nach Süden bis zum Sajófluß. Die Gemeinde Zsolcza bleibt also in der Slowakei. Von hier aus wendet sich die Linie nach Osten und Nordosten, so daß die Gemeinde Onga auf slowakischem Gebiet mit dem Rand des Komitats Zemplin bleibt, im Norden von Onga zwischen Sűvöllő Domb und dem Tunnel von Maszi. Vom Tunnel von Ujfalosi geht die Linie entlang den Grenzen des Komitats Zemplin und des Flusses Hernad; Szikszó, Aszalo, Halmaj, Kiskinisz, Ináncs, Hernad, Szt. András, Fügöd (Alsó Fő), Encs bleiben in der Slowakei.

Im Südosten von Encse, bei Gibárt, entfernt sich die Linie vom Hernadfluß und nimmt nördliche Richtung zum Szokolya 616, sodann nordöstliche Richtung zum Sinka tető 478, so daß die Gemeinden Czece, Bodókö-Váralja, Baskó, Erdő Horváti, Komlóska und Huta auf slowakischem Gebiet bleiben. Von hier wendet sich die Linie zum Szava 478, nimmt sodann südöstliche Richtung zum Bodrog, den sie bei Bereczki erreicht. Kovácsvagási Huta, Ruda Banyácska, Nové Město pod Šiatorom (Sátoralya-Ujhely) bleiben in der Slowakei.

c) östliche Grenze der Slowakei

Die östliche Grenze der Slowakei beginnt bei Bereczki am Bodrog und folgt dem Lauf des Bodrog bis zur Mündung der Latorcza, wobei sie folgende Gemeinden in der Slowakei läßt: Nové Město pod Šiatorom (Sátoralya Ujhely), Borsi, Seleschka, Ladmoc, Hatfa Fürdő, Zemplin und Czéke.

Sodann folgt die Linie der Latorcza und den Grenzen des Komitats Ungwar. Die Gemeinden Mészpest, Bes, Csicsér, Motschar, Klatschany, Nyarad, Groß- und Klein-Schelmenz, Ptruksa, Salamon, Györöcske, Záhony, Cop, Ásvány, Téglás und Latorcza-Remete bleiben in der Slowakei.

Des weiteren folgt die Linie der Grenze des Komitats Ungwar, bis sie die Grenze Galiziens bei Starostyne 1229 erreicht.

Folgende Gemeinden bleiben auf slowakischem Gebiet: Kis-Gejök, Nagy-Gejök, Helmec, Oroszkomoró, Dobróka, Ungordas, Kadvánka, Bacsava, András háza, Oroszkucsova,

Unggesztényés, Köbler, Nagygajdos, Rákó, Turjavágás, Poroskö, Turjasebes, Szvalyavka, Polyánka, Turjamező, Havasköz, Tiha, Huszna und Uszok.

Zusammenfassung

Das Gebiet, von dem wir eben sprachen und das einen Teil Ungarns bildete, kann in zwei Teile geteilt werden: der eine davon erstreckt sich nördlich der Linie Preßburg–Waitzen und der andere nördlich der Linie Waitzen–Karpthen.

I. Das sich nördlich der Linie Preßburg–Waitzen erstreckende Gebiet hat eine Bevölkerung von 1.721.358 Einwohnern.

a) Nach den offiziellen magyarischen Statistiken würde es hier geben:

Magyaren	571.522
Deutsche	155.291
Tschechoslowaken	968.476

b) In Wirklichkeit gibt es annähernd (diese Ziffern gründen sich auf die offiziellen Statistiken):

Tschechoslowaken	1157.467
Magyaren	393.692
Deutsche (annähernd)	150.000

Bemerkt sei, daß die tschechoslowakische Republik in den Komitaten des rechten Donauufers 123.702 ihrer Volksgenossen verliert gegen 390.000 Magyaren, die an die Slowakei angeschlossen werden.

II. Das nördlich der Linie Waitzen–Karpthen sich erstreckende Gebiet hat eine Bevölkerung von 1.745.817 Einwohnern.

a) Nach den offiziellen magyarischen Statistiken würde es hier geben:

Magyaren	710.517
Deutsche	85.182
Tschechoslowaken	747.841
Ruthenen	152.108

b) In Wirklichkeit gibt es (annähernd):

Tschechoslowaken	1005.000
Ruthenen	152.100
Magyaren	465.000

Hiernach gelangen 470.000 Magyaren zur tschechoslowakischen Republik, diese hingegen verliert im Süden der Linie Waitzen–Karpthen:

92.741	Tschechoslowaken in Budapest,
183.263	Tschechoslowaken im Komitat Pest-Pilis,

50.127 Tschechoslowaken in den anderen Komitaten zwischen der Donau und der
Theiß,
156.883 Tschechoslowaken in den Komitaten am linken Theißufer.

Insgesamt: 483.014 Tschechoslowaken.

Die Tschechoslowaken verlieren also 483.014 der ihrigen, aber andererseits gelangen 470.000 Magyaren in ihre Hände. Außerdem verbleiben in anderen Teilen des alten Österreich-Ungarn mehr als 20000 Tschechoslowaken außerhalb der tschechoslowakischen Republik.

Schlußergebnis

Ausdehnung der Slowakei: 58.647 Quadratkilometer; Bevölkerung: 3467.175 Einwohner.

a) Nach den offiziellen magyrischen Statistiken gibt es:

Magyaren	1.222.039
Deutsche	240.473
Tschechoslowaken	1.716.317
Ruthenen	152.208

b) In Wirklichkeit gibt es annähernd (diese Ziffern beruhen auf den offiziellen magyrischen Statistiken):

Tschechoslowaken	2.160.000
Ruthenen	155.000
Magyaren	860.000
Deutsche (etwa)	240.000

Nach diesen Angaben werden 860.000 Magyaren der tschechoslowakischen Republik angehören, andererseits bleiben 630.000 außerhalb der Grenzen der tschechoslowakischen Republik im Süden der Grenze, von der weiter oben die Rede war.

[Anhang: siehe Raschhofer, Hermann (Hrsg.): Die Tschechoslowakischen Denkschriften für die Friedenskonferenz von Paris 1919/1920, Berlin 1937, S. 187-205]

[Quelle: Raschhofer, Hermann (Hrsg.): Die Tschechoslowakischen Denkschriften für die Friedenskonferenz von Paris 1919/1920, Berlin 1937, S.159-185.]